

Achtung: Einige der Abstracts enthalten IPA-Zeichen!

DGfS AG 10

---

Ulrich Busse  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
**Was ist eigentlich ein Anglizismus?**  
Mi 14.30–15.00, Raum:

---

Im Rahmen der Fremdwortdiskussion im Deutschen spielen die Anglizismen eine immer größer werdende Rolle. Dies spiegelt sich zum einen in einer öffentlich lebhaft bis polemisch geführten Debatte und zum anderen in der Fachdiskussion wider. Beides hat zur Folge, dass die Literatur zum Thema Anglizismen im Deutschen über die Jahre beträchtlich angewachsen ist. Wenn man die einschlägigen Arbeiten zum Sprachkontakt allgemein und zum Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache verfolgt, so stellt man fest, dass die Definition des Terminus *Anglizismus* beziehungsweise *Amerikanismus* sehr unterschiedlich gehandhabt wird.

Häufig dient dabei einer der beiden Begriffe als Oberbegriff, unter dem dann jegliche Form tatsächlicher oder vermeintlicher Beeinflussung durch das Englische zusammengefasst und in weitere Untergruppen aufgeteilt wird (so z.B. in der Nachfolge von Zindler (1959), über die Arbeiten von Carstensen (1965, 1968) bis zum Anglizismen-Wörterbuch (1993-96)). Auf der anderen Seite wird der Begriff jedoch auch restriktiver verwendet, siehe z.B. Kirkness/Woolford (2002), die bei morphologisch komplexen Bildungen wie Zusammensetzungen und Ableitungen Entlehnung und Lehnwortbildung voneinander trennen und nur aus dem Englischen entlehnte Wortschatzeinheiten als Anglizismen betrachten.

Darüber hinaus ist es aufschlussreich, die den unterschiedlichen Definitionen zugrundeliegenden Kategorien und Kriterien näher zu beleuchten, das heißt, wird beispielsweise die Herkunft – also die Etymologie – zum Kriterium erhoben, was als Anglizismus gelten soll oder nicht, oder wird formal, z.B. anhand graphischer/phonologischer bzw. morphologischer Merkmale bestimmt, was ein Anglizismus ist. Hierbei spielen durch mögliche Assimilationsprozesse sowohl synchrone als auch diachrone Aspekte eine Rolle. Allerdings wird zunehmend in neueren Untersuchungen festgestellt (so z.B. Onysko 2007), dass Anglizismen kaum noch, zumindest was ihre Schreibung angeht, „eingedeutscht“ werden.

Auch wenn es bereits zahlreiche Versuche gibt, Anglizismen zu klassifizieren, lohnt es dennoch, im Lichte neuerer Arbeiten und Theorien, dieses Feld neu zu bestellen.

Carstensen, Broder (1965): *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*. Heidelberg: Winter.

Carstensen, Broder (1968): Zur Systematik und Terminologie deutsch-englischer Lehnbeziehungen. In: Brekle, H. E. / Lipka, L. (Hgg.). *Wortbildung, Syntax und Morphologie: Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Marchand am 1. Oktober 1967*. Den Haag: Mouton.

Kirkness, Alan / Woolford, Melanie (2002): Zur Herkunft der Anglizismen im Deutschen: Beobachtungen und Vorschläge anhand des Anglizismen-Wörterbuchs. In: Hoberg, R. (Hg.). *Deutsch – Englisch – Europäisch: Impulse für eine neue Fremdsprachenpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 199-219.

Onysko, Alexander (2007): *Anglicisms in German: borrowing, lexical productivity, and written code switching*. Berlin: de Gruyter.

Zindler, Horst (1959): *Anglizismen in der deutschen Pressesprache nach 1945*. Diss. Kiel.

---

Horst Haider Munske  
Universität Erlangen Nürnberg  
**O. K. [o'ke:] und K.O. [ka'o:] : Zur lautlichen und graphischen Integration  
von Anglizismen im Deutschen.**  
Mi 15.00–15.30, Raum:

---

Warum folgen wir in der Aussprache von *O.K.* dem englischen Vorbild, unter Ersatz des engl. Diphthongs /ei/ durch den im Deutschen nächstverwandten Monophthong /e:/, während wir die umgekehrte Zeichenfolge *K.O.* in sog. 'Leseaussprache', also entsprechend den indigenen Laut-Buchstaben-Beziehungen, wiedergeben? Entsprechend integrieren wir *Bungalow* und *Bunker*, folgen aber in *Rugby* und *Rush-hour* dem englischen Vorbild. So auch in *Tanker*, während das ältere *Tank* integriert wurde. Die *VIPs*, very important persons, erscheinen im Deutschen als [vips] oder [vi:ai'pi:s]. Wann, so frage ich weiter, erfolgt eine syntagmatische Integration nach den phonotaktischen Regeln des Deutschen wie in *Sport*, *Streik*, *Standard*, wann unterbleibt sie wie in *Spoiler*, *Steward*, *Stuntman*? Wann brach die Praxis graphischer Integration wie in *Streik* aus engl. *strike* im Deutschen ab? Diesem Fragenkreis möchte ich anhand der Angaben des Anglizismenwörterbuchs sowie eigener Beobachtungen nachgehen.

Ich beginne mit einer Übersicht möglicher lautlicher (d.h. phonetischer, phonologischer und prosodischer) sowie verschiedener graphischer Formen der Integration und Transferenz. Aufgenommen wird dabei auch die Integration durch Teilhabe am Sprachwandel der aufnehmenden Sprache, wie sie für Latinismen charakteristisch ist. Einen interessanten Sonderfall stellt die lautliche Integration in das periphere System der Latinismen im Deutschen dar, wie in *Campus*, *Cafeteria*, *Caravan*, im Gegensatz zu *Camp* oder *Vamp*. Weitere Beobachtungen gelten dem Wandel der Anglizismenintegration (Vergleich zwischen Entlehnungen vor und nach dem II. Weltkrieg).

Abschließend gebe ich eine Übersicht über die Folgen der englischen Entlehnungen für das deutsche Laut- und Schreibsystem und versuche eine Bewertung der Transferenz und Integration von Anglizismen vor dem Hintergrund der heutigen Anglizismendebatte.

---

Martin Neef  
Universität Braunschweig  
**Die Schreibung nicht-nativer Einheiten in einer Schriftsystemtheorie mit einem  
mehrschichtigen Wortschatzmodell**  
Mi 15.30–16.00, Raum:

---

Bei der theoretischen Modellierung des Datenbereichs geschriebene Sprache stellt sich unweigerlich die Frage, inwieweit Wörter oder Wortbestandteile, die eine fremde Herkunft haben, mit zu berücksichtigen sind. Für einen Ansatz, der auf die Unterrichtung von Kindern im Grundschulalter abzielt, ist es angemessen, den zu modellierenden Ausschnitt des Wortschatzes relativ frei von nicht-nativen Einheiten zu halten. Eine generelle theoretische Analyse des Schriftsystems einer Sprache hat dagegen einen größeren Ausschnitt von Wörtern als Basis zu nehmen. Gleichwohl sind auch hier Grenzen zu ziehen, da beispielsweise Namenwörter aus fremden Sprachen nicht notwendigerweise in den Regelbereich des angezielten Schriftsystems fallen

In theoretischen Analysen zum Schriftsystem des Deutschen finden sich gelegentlich spezielle Regelsätze, die nur für nicht-native Einheiten gelten sollen. Allerdings verhalten sich nicht-native Einheiten nicht notwendigerweise anders als native Einheiten, wie die Fälle *Dress* oder *Drink* aus dem Englischen belegen. Hier wird die sprachliche Integration nicht von einer Schreibungsänderung begleitet. Schreibungsänderungen ergeben sich nur, wenn die nicht-native Schreibung nicht schon von sich aus den Regularitäten des deutschen

Schriftsystems entspricht. Dabei müssen die Änderungen aber nicht so weit gehen, dass die Schreibungen aussehen wie native Fälle. Wie weit sie gehen können oder müssen, ist eine zentrale Forschungsfrage. Obligatorisch ist eine Schreibungsänderung nur bei der Übernahme von Schreibungen aus Sprachen, die nicht das lateinische Alphabet benutzen.

Neben Schreibungsänderungen sind auch Lautungsänderungen zu beobachten. Die Hauptstadt Englands wird im Deutschen geschrieben wie im Englischen, aber sie muss nicht wie im Englischen [lʌn.dən] ausgesprochen werden, sondern kann auch eingedeutscht [lɔn.dən] lauten. Diese Art der Integration wird als Schriftaussprache bezeichnet unter der Vermutung, die Lautung passe sich dergestalt an, dass die nativen Korrespondenzregeln von der Schreibung zur Lautung aktiviert werden. Andererseits sind natürlich auch Fälle dokumentiert, bei denen sich die Schreibung in einer Weise ändert, dass die Lautung gegenüber der Quellsprache prinzipiell konstant gehalten wird und wiederum die einschlägigen Korrespondenzregeln gelten (z.B. dribbeln zu Englisch dribble).

Diese Daten verlangen einerseits nach einem Schriftsystemmodell, das sowohl die Korrespondenzen von der Schreibung zur Lautung als auch umgekehrt erfasst, das andererseits aber verschiedene Integrationsstufen für nicht-native Einheiten vorsieht. In diesem Vortrag will ich ein Modell skizzieren, das diesen Anforderungen mit einer Scheidung von Graphematik und Orthographie einerseits und einer Gliederung des Wortschatzes in distinkte Ebenen, die von den Regularitäten der Orthographie unterschiedlich behandelt werden, gerecht wird.

Neef, Martin (2005): *Die Graphematik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

---

Evan Cohen  
Tel Aviv University

**Predicting adaptation patterns: multiple sources of Hebrew vowels in English loanwords**  
Mi 16.30–17.00, Raum:

---

The paper presents a formal perceptually-based phonological model accounting for adaptational patterns of vowels in loanwords as seen in experimental and corpus-based data. I will show how Hebrew outputs can be reliably predicted on the basis of this model, despite massive variation and apparent mismatches (e.g. Hebrew [ɛ] has 9 possible English sources ; English [æ] has two possible Hebrew adaptations, each accounting for approximately 50% of the data: [ʌ] and [ɛ]).

The basic problem in adapting English vowels into Hebrew: a 12-22 vowel system (depending on the dialect/analysis) has to be crunched into a 5 vowel system ([iʔeʔʌʔoʔu]. The result is that identical English vowels may have different Hebrew adaptations, and identical Hebrew outputs may stem from different English sources.

The solution is twofold.

A. Multi-sourcing: recognising that adaptation patterns are determined by multiple sources: perception (e.g. Eng.[ɛvən]‘Evan’→Heb.[ɛvɛn], orthography (e.g. Eng.[kɛvən] ‘Kevin’→Heb.[kɛvɪn]), native phonological rules/constraints (we perceive what we think we hear rather than a pure auditory signal – Dupoux et al., 1999, Boersma and Hamann, 2007 – e.g. Eng.[fɪlm]‘film’→Heb.[filɪm]), and universals (Shinohara, 2004 – e.g. CV harmony, Eng.[lɪl]‘Lil(ian)’→Heb.[lul]). Predetermining which particular adaptation strategy is selected may be impossible. However, once the strategy has been determined, the output can be predicted with remarkable accuracy.

B. Formal model: I will adopt a formal perceptual phonological model accounting for perception-based adaptation (Cohen and Escudero, 2007). Approximately 70% of the adaptations in the corpus are perception-based.

In this talk, I will clarify the notion of multi-sourcing and provide an analysis of the perceptual source, couched within a stochastic model (Boersma 1998) of Optimality Theory (Prince and Smolensky 1993). The analysis can enable us to predict how non-native productions are assigned a phonological representation in a language.

- Boersma, Paul / Hamann, Silke (2007): *Phonological perception in loanword adaptation*. Paper presented at the 2007 Old World Conference in Phonology. Univ. of the Aegean.
- Boersma, Paul (1998): *Functional phonology: Formalizing the interaction between articulatory and perceptual drives*. PhD thesis, Univ. Amsterdam.
- Cohen, Evan / Escudero, Paola (2007): *Predicting Adaptation Patterns: A JND-based model for similarity in loanwords*. Paper presented at Univ. of Amsterdam.
- Dupoux, E. / Kakehi, Paola / Hirose, Y. / C. Pallier / Mehler, J. (1999): Epenthetic vowels in Japanese. A perceptual illusion? In: *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance* 25, 1568-1579.
- Prince, A. / Smolensky, P. (1993): *Optimality Theory: Constraint interaction in generative grammar*. Technical report RuCCSTR-2. Rutgers Center for Cognitive Science.
- Shinohara, Shigeko (2004): Emergence of Universal Grammar in foreign word adaptations. In: Kager, Rene et al. (eds.): *Constraints in Phonological Acquisition*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

---

Marcus Callies, Eva Ogiermann & Konrad Szcześniak  
Philipps-Universität Marburg, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,  
Uniwersytet Śląski Sosnowiec

**A cross-linguistic comparison of variation in gender assignment to English  
loanwords in German and Polish**

Mi 17.00–17.30, Raum:

---

Previous research has found that gender assignment in lexical borrowing is governed by a set of factors that are subject to formal (spelling, pronunciation, homonymy, morphology) and semantic criteria (biological gender, semantic analogies, and most importantly, lexical equivalence). Variation in gender assignment to loanwords is assumed to be due to the competition of two or more of these factors, but little is known about the exact mechanisms leading to the preference of one gender over another.

There is also disagreement as to the extent of intra- and inter-speaker variation in language-contact situations. Understandably, analyses of spoken data collected from bilingual speakers (cf. e.g. Baran 2003, Budzhak-Jones & Poplak 1997) show significantly more variation than studies using written material and thus focusing on loanwords that have already been established in the borrowing language (e.g. Nettmann-Multanowska 2003, Onysko 2007). Moreover, it is unclear how the factors determining gender assignment to loanwords play out cross-linguistically.

This paper examines the extent of and reasons for variation in gender assignment to English loanwords in German and Polish based on data from internet corpora and native speaker informants. What is of particular interest to our study is that both languages borrow so heavily from English that many words are used without having been established yet, thus increasing the probability of variation and allowing an insight into the factors influencing gender assignment.

These factors are weighed differently in the two examined languages: In Polish, and in Slavic languages generally, morpho-phonological factors are ranked highest, variation being attributed to the competition between the gender of the Polish equivalent or near-equivalent, and the phonological shape of the loanword (Baran 2003). German, in contrast, relies much

more on semantic factors, providing more room for variability and idiosyncracies (Onysko 2007).

Baran, Dominika (2003), English loanwords in Polish and the question of gender assignment. In: *Penn Working Papers in Linguistics* 8/1, 15-28.

Budzhak-Jones, Svitlana / Poplak, Shana (1997), Two generations, two strategies: The fate of bare English-origin nouns in Ukrainian. In: *Journal of Sociolinguistics* 1/2, 225-258.

Nettmann-Multanowska, Kinga (2003), *English Loanwords in Polish and German after 1945: Orthography and Morphology*. Frankfurt/Main: Lang.

Onysko, Alexander (2007), *Anglicisms in German. Borrowing, Lexical Productivity, and Written Codeswitching*. Berlin: de Gruyter.

---

Jeanine Ntahirageza

Northeastern Illinois University, Chicago

**Variability in multilingual grammars. Class Reassignment of loan nouns**

Mi 17.30–18.00, Raum:

---

This paper examines noun class reassignment due to sound approximation in Kirundi loanwords data from multiple languages. Data indicate that loanword adaptation results from attempts to match the non-native input to the native grammar. Recent studies on loanword adaptation can be categorized into three major groups: perceptual, phonological and a combination of the two. Whereas perception plays an important role in accounting for loanword structure, this study shows that an effective analysis of loanwords takes into account both the phonetic and phonological levels of the donor as well as the borrowing languages. This study analyzes Kirundi loanword adaptation from French, English and Swahili with focus on class assignment of non native nouns into Kirundi nominal class system. Nouns in Kirundi belong to grammatical classes. Most of them appear in pairs of singular and plural forms. The vast majority of foreign nouns in Kirundi are borrowed into noun classes 5 (singular) and 6 (plural). The class marker is in a form of CV after the augment (initial vowel). For example, the noun *shirt* is /i-šaati/ in Kirundi, *shirts* is /a-ma-šaati/. The French word *pantalon* /pantalɔ̃/ is /ipaantaro/ in singular and /a-ma-paantaro/ in plural ‘*pants*’. However, some nouns, due to auditory similarity among phonological structures, are reclassified into different classes. Thus English *cupboard* is borrowed into Kirundi as /a-ka-βaati/, class 12; the French noun *bière* is realized as /i-βi-yeeri/, class 8, ‘beer’. It is borrowed as a plural noun since the ‘false prefix’- βi- is a plural marker. Kirundi then back forms a singular form for class 7. On the other hand, the French word *examen* /egzamɛ̃/ is borrowed into Kirundi as /i-ki-zaame/, class 7 and i- βi-zaame/, class 8. I argue that only a combined effort of perceptual and grammatical accounts can elucidate the facts of this noun class reassignment.

---

Eric A. Anchimbe

University of Bayreuth

**Accounting for Cameroon-based elements in English in Cameroon**

Mi, 18.00 – 18.30, Raum:

---

This illustrative paper accounts for the sources, motivations, and degrees of spread of certain Cameroon-based non-native elements in English. The analysis is based on a questionnaire administered to 300 respondents in 2003 in three towns in Cameroon: Bamenda, Buea and Yaounde. Three major sources contribute elements to English in Cameroon (also Cameroon English). These are the (over 270) indigenous languages, the French language and Cameroon

Pidgin English. A fourth source, speakers' innovative usages, also supplies several elements to Cameroon English, but these are generally English-based and cannot always be clearly traced to their source languages.

A distinction is made here between additive and replacive non-native elements. The additives easily find places in the target language since they represent concepts and things that exist in the new ecology of the language but lack original elements in the native language. The replacives have similar, *false*, and often descriptive counterparts in the language or ones created through loan translations in the new ecology. Both types may end up as integrated forms in the standard of the language through spread and constant usage. This indicates that when languages move into new environments, they get adapted to those environments in order to reflect them properly. However, not all new, non-native elements succeed to enter the standard of the language or variety. Some are rejected as well. To explain how the acceptance and rejection of elements take place two approaches have been adopted: Mufwene's (1996) competition-selection hypothesis and Anchimbe's (2006) filtration processes.

Anchimbe, Eric A. (2006): *Cameroon English: Authenticity, ecology and evolution*. Frankfurt/Main: Lang.

Mufwene, S. S. (1996): Creole genesis: a population genetics perspective. In: Christie, P. (ed.) *Caribbean language issues: old and new*. Kingston, Jamaica: Univ. of the West Indies Press, 168-209.

---

Maria Gabriela Schmidt  
Universität Tsukuba

### **Adaption und Koordination nicht-nativer Einheiten am Beispiel des Japanischen**

Do 9.00–9.30, Raum:

---

Bei der Beschreibung nicht-nativer sprachlicher Einheiten im Japanischen scheinen „Adaption und Koordination“ die sprachlichen Strategien zu bezeichnen. Folgende Punkte sind zu beobachten: Integration durch phonographische Adaption an das japanische Silbensystem, d. h. Aussprache und Notierung entsprechen der japanischen Silbenstruktur, häufig Kürzung auf 2-4 silbige Kurzwörter, Isolation durch morphologische Markierung z. B. durch das Verb „suru“ (*machen*) sowie Koordination im Lexikon und im Gebrauch, der Japanisches und Nicht-japanisches semantisch differenziert und dann nebeneinander stellt. Zwei ursprünglich bedeutungsähnliche Ausdrücke werden parallel mit unterschiedlichem Denotat verwendet: z. B. „gyu-nyu“ („Kuhmilch“) für Milch vs. „mi-ru-ku“ (engl. „milk“) für Trockenmilchpulver (Babynahrung oder Kaffeemilchpulver).

Alle vier im Japanischen verwendeten Schriftweisen können nicht-native Elemente notieren: „ta-ba-ko“ („Tabak“) wird meist in Hiragana geschrieben. Die zur besonderen Markierung verwendeten *Katagana* haben einen großen Anteil an nicht-nativen Lexemen: jap. „a-ru-ba-i-to“, gekürzt zu „ba-i-to“ in der Bedeutung „Gelegenheitsarbeit, Teilzeitarbeit, Job“, entlehnt aus dem Deutschen „Arbeit“. Jedoch nicht alle in *Katagana* geschriebenen Wörter sind per se Fremdwörter. Ebenfalls die chinesischen Schriftzeichen *Kanji* enthalten viel nicht-nativ Japanisches, z. B. Entlehnungen aus dem Chinesischen, aber auch zahlreiche Lehnbildungen wie „tai-iku“ aus dem Deutschen „Leibes-erziehung“, „Sport“. Das Lateinalphabet (*Romaji*, in englischer Aussprache) wird für lexikalisierte Abkürzungen wie „CD“ oder „DVD“ verwendet.

Nicht-native Einheiten lassen sich im Japanischen nicht immer auf den ersten Blick erkennen. Sie sind sehr vielschichtig. Im Deutschen kann häufig eine gewisse Konkurrenz durch nicht-native Elemente festgestellt werden, wie es sich an dem Gebrauch der Wörter „Job“/ „jobben“ im Verhältnis zu „Arbeit“/ „arbeiten“ zeigen lässt. Dieses Phänomen ist im Japanischen nicht so stark ausgeprägt.

Miyajima, Tatsuo (1999): Loanwords in Japanese and German. In: Nitta, H. et al. (Hg.): *Kontrastive Studien zur Beschreibung des Japanischen und des Deutschen*. München, 249-256.

Suzuki, Takao (1990): *Eine verschlossene Sprache: die Welt des Japanischen*. Aus dem Japanischen von I. Hijiya-Kirschner. München.

---

Heide Wegener  
Universität Potsdam

**Vom Nutzen fremder Wörter und fremder Strukturen für die entlehrende Sprache**

Do 9.30–10.00, Raum:

---

Fremdwörter werden häufig als Fremdkörper in einer Sprache angesehen, deren einziger Nutzen darin bestehe, lexikalische Lücken zu füllen. An zwei Beispielen aus dem Deutschen soll gezeigt werden, dass Fremdwörter mit ihren fremden Strukturen mehr als eine lexikalische Bereicherung für die entlehrende Sprache sein können.

In der Flexionsmorphologie hat das Deutsche mit dem s-Plural, der mit Entlehnungen aus dem Französischen und Englischen ins Deutsche kam, ein Pluralsuffix gewonnen, das es erlaubt, besonders strukturbewahrende Pluralformen zu schaffen. Denn während mit den nativen silbischen Pluralsuffixen Stammveränderungen einhergehen wie Resyllabierung, Alternation zwischen stimmlosem und stimmhaftem Auslautkonsonanten und eventuell Umlautung des Stammvokals (*Burg* [bʊrk]- *Bur.gen* [bʊr.gən], *Hand* [hant]- *Hän.de* [hɛn.də]), tritt keine solche Veränderung mit dem nicht-silbischen s-Suffix auf, das in den Stamm integriert wird (*Park* - *Parks*). Dies erweist sich für markierte Wortklassen, die auf strukturbewahrende Flexionsformen angewiesen sind, als Vorteil, und erklärt, warum der s-Plural im heutigen Deutsch auch für Fremdwörter aus anderen Sprachen (*die Pizzas*) und sogar für native Wörter derart markierter Wortklassen gebraucht wird, und zwar für Onomatopoetika, Eigennamen und Hypokoristika (*die Kuckucks und Uhus, die Manns, die Muttis*). Hier hat der „fremde“ s-Plural sogar die nativen Pluralformen verdrängt (*Uhue* > *Uhus, Marien* > *Marias, Ottonen* > *Ottos*).

In der Wortbildung stellen die Ableitungen auf -i (seltener auf -o) eine Neuerung dar, die durch Fremdwörter wie *Baby, Spagetti, Konto...* gestützt und heute auch zu nativen Stämmen gebildet werden (*Mutti, Schlaffi, Grufti, Schupo*), ebenso Wortkürzungen wie *Kita*. Hier erfolgt unter dem Einfluss von Fremdwörtern eine Änderung der deutschen Wortstruktur: Mit den vollvokalischen Suffixen und den Kürzungsverfahren bildet das Deutsche Wörter, die nach Ronneberger-Sibold (1995) und Féry (1997) zu besonders wohlgeformten Wortstrukturen führen, ja eine "Optimierung von Lautgestalten" darstellen im Gegensatz zur unmarkierten Struktur von nativen Zweisilbern, deren unbetonte Silbe stets ein Schwa enthält. Denn mit der seit dem Ahd. erfolgten Reduktion sämtlicher Endsilbenvokale zu Schwa verschenkt das Deutsche ja die Möglichkeit, in der Endsilbe der Wörter mehr als grammatische Information zu übermitteln. Dieser Mangel wird durch die Neubildungen mit finalem Vollvokal behoben, was die Behauptung rechtfertigt, diese stellten nicht nur eine lexikalische, sondern auch eine strukturelle Bereicherung dar.

Im Vortrag soll für beide Bereiche dargelegt werden, welche Funktionen die Neuerungen für die deutsche Grammatik und Wortbildung haben und welchen Beitrag fremde Wörter und fremde Strukturen also zur Erneuerung und Bereicherung des Deutschen leisten.

Féry, Caroline (1997): *Uni und Studis: die besten Wörter des Deutschen*. In: *Linguistische Berichte* 172, 461-489.

Ronneberger-Sibold, Elke (1995): Die Optimierung von Lautgestalten durch Wortkürzung und durch langfristigen Sprachwandel. In: Boretzky, N. et al.: *Beiträge zum internationalen Symposium über Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel*. Bochum: Brockmeyer, 31-44.

---

Rüdiger Harnisch

Universität Passau

**Isolation und Integration von ‚suffixverdächtigen‘ Fremdwörtern im Deutschen –  
typologisch betrachtet**

Do 10.00–10.30, Raum:

---

Es soll geklärt werden, nach welchen Prinzipien das Deutsche ‚suffixverdächtige‘ Fremdwörter (wie *Torero*) in seine Flexions- und Derivationsmorphologie integriert und nach welchen sprachbautypologischen Parametern die jeweiligen Integrationsergebnisse zu bewerten sind. Diese Parameter sollen sein:

- De-Analyse
- Analyse
- Re-Analyse

Eine entscheidende Rolle für den Umgang mit solchen Fremdwörtern scheint der Faktor zu spielen, ob die gebersprachlichen Basislexeme nehmerseitig als intern strukturiert oder nicht strukturiert aufgefasst und als kategorialsemantisch wie stark eventuelle Suffixe eingeschätzt werden.

- So scheint *Torero* als nicht strukturiert aufgefasst (de-analysiert) zu werden, wenn dazu eine Pluralform *Torero-s* gebildet wird. Das *-o* ist reine phonologische Substanz des Wortausgangs.
- So scheint *Torero* strukturiert als *Torer-o* aufgefasst (analysiert) zu werden, wenn dazu eine Pluralform *Torer-en* gebildet wird. Das *-o* ist Klassenmarker / Anzeiger des Deklinationstyps o.ä., jedenfalls schwach kategorialsemantisch belegt.
- So scheint *Torero* strukturiert als *Torer-o* und das *-o* als Sexusmarker aufgefasst (re-analysiert) zu werden, wenn dazu eine movierte Form *Torer-a* gebildet wird. Als Sexusmarker ist das *-o* kategorialsemantisch schon stärker belegt.

Um den Leitaspekt der Arbeitsgruppe aufzugreifen, könnte man postulieren: Je höher Strukturiertheits- und Bedeutungsgrad sind, desto besser wird ein Fremdwort „integriert“, je niedriger sie sind, desto „isolierter“ bleibt es. In diesem Beitrag geht es darum, diese Hypothese zu überprüfen und die Frage zu beantworten, welche ‚suffixverdächtigen‘ Einheiten, womöglich in Verbindung mit andern grammatischen Merkmalen wie Genus, strukturierungs- und semantisierungsfähiger sind und welche widerständiger.

Harnisch, Rüdiger (2002): Tendenzen der morphologischen Integration von Fremdwörtern ins Deutsche. In: Wiesinger, Peter et al. (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Band 2, Teil 1: Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Bern: Lang, 74-79.

Wegener, Heide (2004): *Pizzas* und *Pizzen* – die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, 47-112.

---

Sabina Ulsamer & Lothar Lemnitzer

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

**Empirische Analyse von Neologismen im Hinblick auf Wortbildungsmuster  
mit nicht-nativen Wortbildungselementen**

Do 10.30–11.00, Raum:

---

Einflüsse anderer Sprachen auf die eigene und Übernahmen von „fremdem“ Wortgut sind kein neues Phänomen. Mit dem stetig zunehmenden weltweiten Kommunikationsaustausch jedoch sind viele Menschen um eine Verfremdung oder gar Verfälschung der Sprache besorgt.

Mit der Integration solcher „Fremdwörter“ und Verknüpfung mit nativem Material entstehen nach der deutschen Wortbildung völlig regulär gebildete Einheiten aus nativen und nicht-nativen Elementen, beispielsweise Komposita mit deutschem Erstglied und englischem Zweitglied wie *Butterbrot-User* oder umgekehrt *Crashforscher*. Auch in der Derivation zeigen sich viele nicht-native Elemente, z.B. die Präfixe *mega-* und *giga-* (*megascharf*, *gigapotent*). Als Affixoid, weil reihenbildend, ist *-tool* zu nennen. Es erscheint sowohl alleine als auch in Kombination mit anderen nicht-nativen wie nativen Elementen (*Voice-Tool*, *Schnüffel-Tool*). Konfixstatus haben *bio* und *cyber* wie in *Biothek* und *Cybernarium*.

Im Vortrag soll dargestellt werden, wie produktiv, d.h. regelhaft und wiederholend, die Verwendung von nicht-nativen Elementen in der Wortbildung ist. Dazu wurden ausgewählte Elemente der „Wortwarte“ ([www.wortwarte.de](http://www.wortwarte.de)) aus den Jahren 2000 bis 2006 hinsichtlich ihrer Frequenz untersucht. Mit statistischen Methoden nach Baayen (2001) sollen Tendenzen in der Verwendung der Wortbildungselemente festgestellt werden. Mit Wachstumskurven für diese Elemente, anhand derer die Entwicklung über diesen Zeitraum deutlich wird, können Aussagen dazu gemacht werden, wie produktiv ein bestimmtes Muster ist, an welche Basen die nicht-nativen Elemente affigieren bzw. für welche nativen Affixe sie selbst als Basen fungieren. Etwaige semantische Veränderungen, die mit dem produktiveren Gebrauch einhergehen, werden erkennbar. Diese Ergebnisse bieten interessante Informationen nicht nur für die Lexikographie, sondern auch für andere Sprachtechnologien.

Baayen, R.H. (2001): *Word Frequency Distributions*. Dordrecht: Kluwer.

Bauer, Laurie (2001): *Morphological Productivity*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Lüdeling, A. / Evert, S. / Heid, U. (2000): On Measuring Morphological Productivity. In: *Proceedings of the KONVENS 2000 – Sprachkommunikation*. Ilmenau, 57 – 61.

---

Luise Kempf  
Universität Mainz

**(Wie) Unterscheiden sich Fremdwortbildung und native Wortbildung im Deutschen?**

Do 11.30 –12.00, Raum:

---

Der Frage nach dem Unterschied zwischen neoklassischer und nativer Wortbildung widmen sich Lüdeling et al. (2002). Darin wird eine Unterscheidung beider Teilsysteme in Frage gestellt und die Auffassung vertreten, neoklassische Wortbildung unterscheidet sich nicht oder nicht grundlegend von nativer.

Um diese Aussage zu überprüfen habe ich verschiedenartige Phänomene zusammengestellt und ausgewertet. Sie stammen aus den Bereichen Akzentverhalten, Allomorphie, Morphemart, Morphemgrenzen, Kombinierbarkeit u.a. Im Vortrag werde ich an einigen dieser Phänomene zeigen, dass eine Unterscheidung keineswegs hinfällig ist: Z.B. das abweichende Akzentverhalten von Fremdsuffixen lässt sich nicht so entkräften, wie Lüdeling et al. es vorschlagen. Ähnliches gilt für das Problem der Segmentierung von Fremdsuffixen. Hier werde ich zeigen, dass bisherige Ansätze keine befriedigende Lösung bieten, schon gar nicht im Rahmen des für die native Wortbildung üblichen Beschreibungsinventars. Für Fremdwortbildung Charakteristisches findet sich auch im Phänomen Konfixe: Sie sind hier nicht nur häufiger, sondern zeigen auch Eigenschaften, die in der nativen Wortbildung selten bis gar nicht vorkommen.

Gemeinsamkeiten zeigen sich hingegen im Bereich Kompositions- und Fugenverhalten. Sie ermöglichen eine große Kombinationsfreiheit nativer und fremder Elemente. Stärker restringiert – aber dennoch vorhanden – sind die Kombinationsmöglichkeiten in der Derivation (vgl. \**les+abel* aber *definier+bar*).

Neben der Erörterung von Einzelfällen soll im Vortrag auch ein Überblick über die Phänomene gegeben werden. Dieser liefert Unterstützung für die Ansicht, wie sie etwa in Bergmann (1998) vertreten wird: Die beiden Teilsysteme sind weder grundsätzlich gleich, noch völlig verschieden, sondern geprägt von Gemeinsamkeiten UND Unterschieden, von Einflüssen UND Isolation.

Bergmann, Rolf (1998): Autonomie und Isonomie der beiden Wortbildungssysteme im Deutschen. In: *Sprachwissenschaft* 23/2, 167-183.

Lüdeling, Anke/ Schmid, Tanja/Kiokpasoglou, Sawwas (2002): Neoclassical word formation in German. In: *Yearbook of Morphology* 2001, 253-283.

---

Gisela Zifonun

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

**Von *Bush administration* zu *Kohl-Regierung*: Englische Einflüsse auf deutsche Nominalkonstruktionen?**

Do 12.00 –12.30, Raum:

---

Das Englische verfügt in der nominalen Syntax über ein breites Spektrum der „Prämodifikation“ durch nicht-flektierte (und ggf. ihrerseits prämodifizierte) nominale (adjektivische, partizipiale oder substantivische) Konstituenten:

many [(very) *angry*] farmers, her [(recently) *published*] article, those [(*Egyptian*) *cotton*] shirts (vgl. Huddleston/Pullum 2002, S. 444)

Marginaler ist die Prämodifikation durch „adverb and other phrases“ sowie durch Sätze:

many *far-away* places, an *away* match, *round-the-clock* service, their *day-after-day* complaints; his *what-do-you-call-it* cottage (vgl. Quirk et al. 1985, S. 1336 f.)

Das Deutsche kennt nur äußerst beschränkt eine vergleichbare Möglichkeit der syntaktischen Prämodifikation durch nicht-flektierte Ausdrücke: standardsprachlich vor allem detoponymische Adjektive (*Mannheimer*, *Thüringer*) sowie aus morphophonologischen Gründen nicht flektierbare Adjektive (*rosa*, *lila*, *orange*). Im Standardfall erfolgt im Deutschen syntaktische Prämodifikation durch flektierte, mit dem Kopfsubstantiv kongruierende Adjektive. Andere Formen von „Prämodifikation“ führen zu Kompositumbildung wie (in Entsprechung zu einigen der englischen Beispiele):

diese *Baumwollhemden* (\*[*ägyptische-Baumwolle*]-Hemden), ein *Auswärtsspiel*, *Rund-um-die-Uhr-Service*

Unstrittig ist, dass in nachlässiger Sprache bzw. „Schreibe“ (z.B. in der Werbung, im IT-Bereich) unter englischem Einfluss dieser Verpflichtung zur orthografisch korrekt (durch Zusammenschreibung bzw. Bindestrich) repräsentierten Kompositumbildung häufig nicht nachgekommen wird, vgl. *ein online Betrieb*, *Intensiv Crash Kurs* usw. Interessanter ist aber die Frage, ob die sprachsystematischen Restriktionen des Deutschen (in Bezug auf nominale Syntax und Komposition) dabei grundsätzlich verletzt bzw. verändert werden.

Besonderes Augenmerk soll einer möglichen Verschiebung zwischen – traditionell bevorzugter – Postmodifikation und modernerer Prämodifikation gelten, wie sie zu beobachten ist an:

*die Kohl-Regierung* versus *die Regierung Kohl*

Dabei wird unter Berücksichtigung historischer und gegenwartsbezogener Textkorpora der Frage eines möglichen englischen Einflusses (vgl. *Bush administration*) nachgegangen, ebenso dem Verhältnis dieser Konstruktionen zu insbesondere genitivischen

Konkurrenzkonstruktionen (*Bush's administration – Kohls Regierung*), vgl. Koptjevskaja-Tamm/Rosenbach (2006).

Koptjevskaja-Tamm, Maria/Rosenbach, Anette (2006): *On the Fuzziness of nominal determination*. Ms., Universität Stockholm & Universität Düsseldorf.

Quirk, Randolph et al. (Hg.) (1985): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.

Huddleston, Rodney/Pullum, Geoffrey K. (2002): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: Cambridge University Press.

---

Agnes Kolmer

Universität Zürich

**Grammatische Entlehnung im Cimbrio von Luserna (Trentino)**

Do 12.30 –13.00, Raum:

---

Gerade in jüngerer Zeit wird innerhalb der Sprachkontaktforschung auch dem kontaktinduzierten grammatischen Wandel vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. King 2000, Heine / Kuteva 2005). Der Vortrag stellt Ergebnisse einer größeren empirischen Untersuchung zum grammatischen Wandel im Cimbrio, einer deutschen Minderheitensprache in romanischer Umgebung, vor. Cimbrio ist der südbairische Sprachinseldialekt, der in dem Dorf Luserna im Trentino (Italien) von ca. 200 Personen gesprochen wird. Der seit Generationen bestehende stabile Bilingualismus (Deutsch - Italienisch) der Sprecher einerseits und die Abgetrenntheit der Sprachgemeinschaft vom Kontinuum des geschlossenen deutschen Sprachgebiets andererseits haben dazu geführt, dass nicht nur das Lexikon, sondern auch die grammatische Struktur des Cimbrio (als Replikasprache) in vielen Aspekten von dem Bild abweicht, das man vom Konstruktionsspektrum der deutschen Varietäten in bestimmten grammatischen Domänen hat. Insbesondere innerhalb von formalen Ansätzen der Grammatikbeschreibung stößt man immer wieder auf die Ansicht, Reanalyse sei der einzige Mechanismus (morpho)syntaktischen Wandels. Einige Typen (morpho)syntaktischen Wandels, die die Replikasprache innerhalb eines Sprachwandelszenarios bietet, das von einer Situation totalen Sprachkontakts geprägt ist, zeigen auf, dass das Konzept der syntaktischen Reanalyse weder für die Beschreibung noch für die Erklärung aller syntaktischer Sprachwandelphänomene geeignet ist. In dem Vortrag werden drei verschiedene Typen der grammatischen Entlehnung vorgestellt: 1) Die Entlehnung und (Nicht)Integration von Funktionswörtern, 2) die Lehnübersetzung von Konstruktionsmustern, wie z.B. die Existenzialkonstruktion oder ein Verfahren der Subjektfokussierung und 3) die Veränderung der Hilfsverbselektion bei Reflexivkonstruktionen im Perfekt.

Es wird dafür plädiert, sich bei der Entwicklung eines umfassenden Ansatzes zur Beschreibung und Erklärung kontaktinduzierten grammatischen Wandels verschiedener Konzepte zu bedienen, die zusammengenommen die Mechanismen der Integration fremder Strukturen und die allmähliche Angleichung der Replika- an die Modellsprache auf morphosyntaktischer Ebene modellieren können.

---

Takashi Nakajima

Toyama Prefectural University

**Loan Words Get-By with Little Help from Do**

Fr 9.00 –9.30, Raum:

---

This paper analyzes the light verb construction (LVC) in Japanese, Korean and Turkish under Distributed Morphology (Halel & Maranz; 1993) and syntax of aspect. It argues that LVC directly projects its arguments in the tri-partite vP syntax (Arad; 2003, Travis; to appear) in

much the same way as conventional verbs do. What is unique in LVC is that the verbal and semantic features are independently realized in two morphologically distinctive constituents: the former is realized as the light verb *do* and the latter as verbal nouns (VNs). This separation is due to the basic characteristics of VNs that they are loan words and are registered as categorically underspecified roots (Nakajima; 2007).

According to the subject-VP-internal hypothesis and the phase based derivation in the Minimalist Program the arguments of a verb are licensed within  $\nu$ P projection, and this phase is mapped onto TP and further to CP.  $\nu$ P embodies the semantic core of the predicate while the TP and CP place the event embodied in the  $\nu$ P in spacio-temporal axes and discourse. Verbs enter numeration fully inflected; however, there are cases in which T and V features appear separately. See (1).

(1) [<sub>IP</sub> John<sub>i</sub> [<sub>I</sub><sup>0</sup> did [ <sub>$\nu$ P</sub> t<sub>i</sub> study math]]]

Interestingly, the mirror image of (1) is LVC.

(2) [John-ga<sub>i</sub> [[t<sub>i</sub> suugaku-o GAKUSYUU  $\nu$ P] si-ta<sub>I</sub><sup>0</sup>]<sub>IP</sub>]  
           NOM        math.-ACC study        do-PAST

In English *do* is considered ‘dummy’, but the features it contains are interpreted together with the main verb at LF since they include Tense. In the ‘incorporated’ version of LCV, this is exactly what happens. LVC, however, allows variety of expressions in addition to (2) due to the interactions among categorical underspecification of VNs, zero derivation and different types of  $\nu$ P projection that mirror the semantic properties of VNs.

Elizabeth M. Neuerburg Addison

Louisiana State University

**An Investigation into Linguistic Relativity and the Significance of French.  
 Linguistic Influences on the Use of the Lexical Term “warm” in Louisiana English**

Fr 9.30 –10.00, Raum:

While French is no longer dominant in Louisiana, it has nonetheless left its mark on the English language spoken in southern Louisiana today. This study addresses cognitive aspects of English grammar and vocabulary that are unique to the speech habits of native Louisianans, focusing on the lexical term “warm”. Identifying literal translations for the various lexical entries of “warm” in French is problematic, and an examination of this phenomenon through the lens of linguistic relativity has revealed differing conceptualizations of temperature for native French versus native American English speakers. The French conceptualization of temperature has been borrowed by native speakers of Louisiana English who have shown a reluctance to use the adjective “warm”, even when other speakers of American English would find the use of this term appropriate. Instead, the lexical term “hot” has been preferred, and its definition has been broadened so it more closely matches the French definition of “chaud”.

Both oral and written data is collected for this study; participants are both interviewed on tape and fill out a written questionnaire. Native French speakers are from various regions of France, Belgium, Switzerland, Québec, Africa, and South Louisiana. Native Louisiana English speakers are from various regions in the southern half of Louisiana.

The results of this study will reveal those situations in which native English speakers of Louisiana will inadvertently avoid the use of the lexical term “warm” and in what situations, if any, they will choose to say “warm”. Analysis of the results should coincide with native French speakers’ typical use of the temperature terms, which supports the theory of linguistic relativity through an apparent difference in the conceptualization of temperature. In the case of native speakers of Louisiana English, they are aware of the existence and the meaning of the lexical term “warm”; however, it does not seem to occur to them to use “warm” even when appropriate to certain situations. This linguistic phenomenon is evidence

of the integration of structures of French temperature conceptualization into Louisiana English. The scope of this study is limited to the adjectival use of the lexical term “warm”.

---

Beatrice Alex & Alexander Onysko  
University of Edinburgh / Universität Innsbruck  
**Detecting English loan-influences in German:  
Contrasting the effectiveness of automatic detection with human performance**  
Fr 10.00 –10.30, Raum:

---

The influence of English on German has developed into a perennial issue of language contact research as a plethora of studies and major lexicographic works in the last few decades have shown (cf., among others, Carstensen 1965, Busse 1993, Carstensen and Busse 1993, 1994, 1996, Glahn 2002, Görlach 2001, 2002, Spitzmüller 2005, and Yang 1990). So far, however, the results of research have remained tied to human capacity of manually detecting anglicisms in German discourse. To overcome this limitation of research and to allow examining substantial amounts of electronic language data, automatic detection of non-native entities and structures appears as a promising method for investigating the amount and usage of anglicisms in German.

This paper explores the issue of automatically recognizing English loan-influences in German by discussing the performance of a specifically designed type of software, the English Inclusion Classifier (Alex 2005), on a corpus of the German newsmagazine *Der Spiegel* (cf. Onysko 2007). The classifier detects English inclusions based on a combined lexicon and web search algorithm and post-processing. Guided by the theoretical framework of anglicisms in Onysko (2007), a comparison of the results of automatic detection with human analysis shows the potential and limitations of utilizing the English Inclusion Classifier. Particularly problematic areas are non-hyphenated hybrid compounds, (e.g. *Fahrradguide*), morphologically integrated anglicisms (e.g. *jobben*), assimilated historical borrowings (*Streik*), and the exclusion or integration of English proper nouns and direct quotations. The difference in the results between automatic and manual detection in *Der Spiegel 2000* is indicative of an average deviation between machine and human performance. This value can serve as a basis for diachronic comparisons with other issues of the German newsmagazine and paves the way for large scale corpus analyses demonstrating the impact of English on German and, possibly, on other languages.

Alex, Beatrice (2005): An unsupervised system for identifying English inclusions in German text. In: *Proceedings of the 43rd Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics (ACL 2005), Student Research Workshop*, Ann Arbor, Michigan, USA, 133–138.

Busse, Ulrich (1993): *Anglizismen im Duden*. Tübingen: Niemeyer.

Carstensen, Broder (1965): *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*. Heidelberg: Winter.

Carstensen Broder / Busse, Ulrich (1993-1996): *Anglizismen Wörterbuch*. 3 Vols. Berlin: de Gruyter.

Glahn, Richard (2002): *Der Einfluss des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Görlach, Manfred (2001): *A Dictionary of European Anglicisms*. Oxford, New York: OUP.

Görlach, Manfred (2002): *English in Europe*. Oxford, New York: OUP.

Onysko, Alexander (2007): *Anglicisms in German: Borrowing, lexical productivity, and written codeswitching*. Berlin: de Gruyter.

Spitzmüller, Jürgen (2005): *Metasprachdiskurse: Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin: de Gruyter.

Yang, Wenliang (1990): *Anglizismen im Deutschen: am Beispiel des Nachrichtenmagazines Der Spiegel*. Tübingen: Niemeyer.

---

Sabine Ziegler

Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig / Universität Jena

**Adaption und Integration lateinischer Wörter in deutschen Dialekten und Soziolekten**

Fr 11.00 –11.30, Raum:

---

Der Anteil lateinischer Wörter am Fremdwörterbestand der deutschen Schriftsprache beträgt rund 75%. Dieser lateinische Wortschatz ist entweder direkt aus dem Lateinischen entlehnt (z.B. *Pfalz, Pelle*) oder über verschiedene Mittlersprachen (z.B. frz. *Palais*, engl. *global* in *global player*) in das Deutsche übernommen worden. Im allgemeinen herrscht die Meinung vor, dass vor allem die Hochsprache sich des fremden Wortguts bedient hat. Wenig bekannt ist hingegen, dass sich auch in deutschen Dialekten und sogar in bäuerlich-ländlichen Soziolekten lateinische Wörter zu allen Zeiten eingebürgert haben. Die älteren Entlehnungen haben an den dialektalen lautlichen und morphologischen Veränderungen teil, sind also echte Lehnwörter und in die jeweilige Mundart integriert. Manche können von ererbtem Wortschatz oft nur schwer unterschieden werden. Genaue lautliche, morphologische und semantische Untersuchungen können in solchen Problemfällen Klarheit schaffen:

So ist z.B. mitteldt. *Mauke*, niederdt. *Mūke*, oberdt. *Mauche* (Bedeutungen: 1. Krankheit von Pferden und anderen Huftieren, die sich in harten, heißen Geschwulsten mit starker, übelriechender Schleimabsonderung an den Fesseln und den Hufen äußert; 2. Erkältung, Schnupfen, Rotzfluss; 3. grüner, schleimiger Ungezieferbefall an Pflanzen; 4. Krankheit an Weinstöcken, die sich in Geschwulsten mit Harzfluss äußert; und 5. (nur norddt.) *Mauken* ‚stinkende, ungewaschene Füße‘, auch im verdeutlichenden Kompositum *Käsemauken*) kein ererbtes Wort, sondern schon früh aus lat. *mūcus* ‚Schleim, Rotz‘, *mūcor* ‚Krankheit an Weinstöcken; Schnupfen, Rotzkrankheit‘ entlehnt. Das semantische Merkmal, das alle diese Bedeutungen vereint, ist die Schleimabsonderung, die meist mit einem unangenehmen Geruch verbunden ist.

Andere Wörter sind später entlehnt und noch als Fremdwörter erkennbar: So stammt z.B. das scherzhaft-abfällig verwendete jenaische feminine Substantiv *Orbe* mit der Bedeutung ‚arme, verwaiste Frau ohne Mitgift (und daher auf dem Heiratsmarkt chancenlos)‘ über studentensprachliche Vermittlung aus dem Femininum des lat. Adjektivs *orbis*, *-a*, *-um* ‚verwaist, arm‘.

In dem Beitrag werden Fälle von Entlehnungen lateinischer Wörter aus verschiedenen Jahrhunderten in deutsche Dialekte und Soziolekte vorgestellt und systematisiert, die hauptsächlich in dem von der DFG geförderten Projekt „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Dialekte“ (2004-2006) und teilweise dem von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften geförderten Projekt „Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext“ (seit April 2007) untersucht werden konnten. Dabei sollen vor allem die morphologischen und semantischen Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden.

---

Carmen Scherer & Anke Holler

Joh. Gutenberg-Universität Mainz, Georg-August-Universität Göttingen

**Zur Argumentstruktur entlehnter Verben**

Fr 11.30–12.00, Raum:

---

In der Erforschung nicht-nativer Einheiten und Strukturen lassen sich im deutschsprachigen Raum deutliche Schwerpunkte erkennen. Diese liegen insbesondere in den Bereichen Lexikon, Aussprache, Flexion, Wortbildung und Schreibung. Weitaus weniger erforscht sind semantische oder gar syntaktische Formen und Aspekte der Entlehnung. Zudem konzentriert

sich die Forschung in der Regel auf Substantive, wohl auch, weil diese über 80% der Fremdwörter im Deutschen ausmachen. Trotz der Dominanz nominaler Fremdwörter ist die Anzahl entlehnter Verben im Deutschen nicht unerheblich: Allein im aktuellen großen Fremdwörterduden sind rund 4.000 Verben verzeichnet. Sie reichen von A wie *abaissieren* bis Z wie *zoomen* und lassen sich grob in zwei Gruppen gliedern: Verben wie *abaissieren* und *chauffieren* mit *-ier*-Suffix (und dessen Varianten *-isier-* bzw. *-ifizier-*) und solche ohne (*checken, zoomen*).

Trotz ihrer großen Zahl haben Lehnverben und ihre grammatischen Eigenschaften in der Forschung bislang kaum Beachtung gefunden. Dies ist umso erstaunlicher, als Verben aufgrund ihrer Rektions- und Selektionseigenschaften sowohl die Struktur als auch die Bedeutung von Sätzen entscheidend prägen. Das Verb legt nicht nur kategoriale Eigenschaften und syntaktische Funktionen seiner Argumente fest, sondern restringiert diese auch in semantischer Hinsicht durch die Zuweisung von Theta-Rollen. Sind die in einem Satz realisierten Ausdrücke nicht mit der Argumentstruktur des präzifizierenden Verbs vereinbar, so führt dies zur Ungrammatikalität des Satzes. Die Argumentstruktur ist im Bereich der nativen Verben inzwischen ein etabliertes Forschungsgebiet (z.B. Ágel et al. 2003, Dowty 1991, Grimshaw 1990), zur Argumentstruktur entlehnter Verben liegen unseres Wissens bislang jedoch keine systematischen Untersuchungen vor.

Ziel unseres Vortrages ist es, anhand von Fallbeispielen die syntaktische und semantische Struktur entlehnter suffigierter und nicht-suffigierter Verben zu analysieren. Geklärt werden soll, ob sich entlehnte Verben in ihrer Argumentstruktur von nativen Verben unterscheiden, und wenn ja, auf welche Weise.

Ágel, Vilmos et al. (Hgg.) (2003): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter.

Dowty, David R. (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: *Language* 67, 547-619.

Grimshaw, Jane (1990): *Argument structure*. Cambridge/Mass.: MIT Press.